

Die Tragik der Heiligen

Von Peter Lippert S. J.

Nun hat auch noch Felix Timmermans, der berühmte flämische Dichter, das Leben des hl. Franziskus von Assisi beschrieben¹. Mit dem Aufgebot seiner wirklich großen Erzählungskunst. Es kann aber doch nicht unbemerkt bleiben, daß in diesem Buch zuweilen die reine Schönheit dieser Kunst etwas getrübt ist durch allzu flache und billige Kunstmittel, wie sentimentale Rührszenen (besonders im Verkehr Franzens mit seiner Mutter) oder gar die uns heute so unendlich gewordene Schwarz-Weiß-Manier. (Es ist der unglückliche Bruder Elias und der törichte Bruder „Hut“, denen bei solchen Gelegenheiten alle schwarzen Farben zugeteilt werden.)

Dieses Franziskus-Leben ist also das Werk eines Dichters, nicht eines Historikers, und es ist nicht der geschichtliche, sondern der legendarische Franziskus, ja vielleicht nur der Timmermannssche Franziskus, der uns da vorgestellt wird. Aber gleichviel, in welchem Maße diese Erzählung von dem wirklichen Franz, dem auch heute noch ziemlich unbekannten Heiligen von Assisi, handelt, von unvergänglicher Wahrheit ist der tragische Zwiespalt, in den dieser Franziskus Timmermans' und seine ersten Gefährten mit der harten, nüchternen Wirklichkeit geraten. Sicher war etwas von diesem Zwiespalt, vielleicht sehr viel zu spüren im Leben und Wirken des Heiligen, auf den die drei franziskanischen Orden zurückgehen. Und ebenso sicher findet sich dieser Zwiespalt in irgend einer Form im Leben aller hochgestimmten Seelen, in denen eine große, ja heilige Gesinnung in der Bewegungsform eines lyrischen, ja ekstatischen Schwunges, in der Form eines glühenden Enthusiasmus lebt. Alle Heiligen, die wir geschichtlich kennen, hatten etwas von dieser Gesinnungsgröße und von diesem lyrischen, ja ekstatischen Schwung ihres innern Lebens. Und sie alle haben auch gelitten unter der Tragik eines unlöslichen Zwiespalts mit der alltäglichen, trägen, schwunglosen, „ideallosen“ und fehlerhaften, aber dafür um so fester begründeten Wirklichkeit. Timmermans hat uns diesen Zwiespalt im Leben seines Franziskus mit unvergleichlicher Kunst nach-erleben lassen, so daß der nachfühlende und mitfühlende Leser selbst sein Herz schmerzlich zerrissen fühlt und nicht mehr weiß, mit wem er es nun halten soll, mit dem Bruder Elias und dem Kardinal Ugolino oder mit dem sorglos jubelnden Bruder aller Lerchen Gottes.

Jede Heiligkeit in einem ungewöhnlichen, in einem charismatischen Grad, aber auch jede Art von Genialität, etwa die wissenschaftliche oder künstlerische Genialität, beruhen auf einem zugleich reichen und hoch-

¹ Leipzig 1932, Insel-Verlag.

gespannten Innenleben. Dieses Innenleben ist erfüllt von starken, ja überflutenden Empfindungen, von ergreifenden, ja hinreißenden Gesichtern und Erkenntnissen, von leidenschaftlichen Aufwallungen des Willens. Nun ist ohne weiteres psychologisch klar und verständlich, daß ein solch starkes und überschäumendes inneres Wogen nicht ununterbrochen, Tag und Nacht, Jahre hindurch andauern kann. Es hat seine Gezeiten, Flut und Ebbe; erschreckende Tiefdruckzustände wechseln ab mit den Zeiten höchster Spannung. Zu diesen innern Perioden treten dann noch die Einflüsse der Außenwelt, die unbekümmert um alle Ideale und rücksichtslos sich geltend machen. Jene innern Hochspannungen sind ja nur möglich auf Grund einer Art von Einengung des innern Blickfeldes, durch stärkste Konzentration der betrachtenden Seele auf einen verhältnismäßig kleinen Ausschnitt der Wirklichkeit, eben auf die religiöse oder wissenschaftliche oder künstlerische Wirklichkeit, unter deren Einfluß sie in Glut und Schwingung versetzt wird. Aber eine solche Einengung läßt sich immer nur mühsam und auf kurze Zeit aufrecht halten; die übrige Wirklichkeit, und vor allem die äußern Dinge, die alltäglichen Dinge, die körperlichen Dinge, wie Nahrungsaufnahme, Wetter, Krankheit, und vor allem die menschliche Umwelt machen sich unweigerlich geltend und lenken die Seele ab von ihrer zusammengedrängten Innenschau. Damit heben sie aber auch ebenso notwendig die schwingende und glutvolle Hochspannung des innern Lebens auf.

So kommt es, daß alle religiösen Gemüter durch die Berührung mit der Außenwelt eine „Zerstreuung“ erfahren, eine Ernüchterung und Erkältung. Es ist bekannt, daß auch die erhabenste Kommunionstimmung, die glühendste Dankesgesinnung schon beim Austritt aus dem Gotteshaus zertrümmert werden kann durch einen vergessenen Hausschlüssel oder ein verspätetes Frühstück.

Noch stärker ist die Ablenkung und Ernüchterung, ja Enttäuschung, die eintritt, wenn der religiöse Mensch versucht, sein inneres Leben in die Außenwelt zu tragen und dort zu verwirklichen, die Entschlüsse, die er in seinem Innern gefaßt hat, in äußerer Praxis und Lebensform zu erfüllen. Gerade weil sein inneres Leben nur auf einem, wenn auch dem erhabensten Teilstück der Wirklichkeit beruht, kann es unmöglich ohne weiteres der gesamten Wirklichkeit gerecht werden. Es bedarf bei seinem Heraustreten aus der innern in die äußere Welt stets einer gewissen Umgestaltung und Anpassung, einer Erweiterung, Vereinfachung und auch Milderung oder Dämpfung. Das ist die Tragik aller Ideale, daß sie stets bei dem Versuch, sie zu verwirklichen, sich beträchtliche Abstriche gefallen lassen müssen, daß sie aus ihrer geradlinigen Folgerichtigkeit abgelenkt und mehr oder minder gekrümmt werden müssen, geradeso wie der Raum, in dem die Körperwelt besteht, gekrümmt ist. Dem Idealisten erscheint das alles dann als Verrat am Ideal, als schwächlicher Kompromiß, als Halbheit und Untreue gegen sich und gegen seinen Gott. Aber wenn er nicht ganz scheitern und zerbrechen will an den Gesetzen der äußern Welt, wird er sich immer dazu verstehen müssen. Und das eben ist sein größtes Leid, das ist seine Tragik. Auch der heiligste Mensch darf

in seinem äußern Leben nicht so unbedingt, nicht so radikal sich geben, wie seine innere Gesinnung es verlangt.

Bruder Franz (wie ihn Timmermans schildert) hat ein geradezu unmenschliches Maß dieses tragischen Leidens tragen müssen. Er versuchte, die scheinbar so einfachen, so klaren und einleuchtenden Anweisungen des Evangeliums ohne weiteres und mit buchstäblicher Treue in die Praxis überzuführen, und mußte erkennen, daß man ihn das nicht tun ließ; auch die gutwilligen Menschen, auch die Vertreter der Kirche wollten das nicht dulden. Und es ging auch wirklich nicht. Nichts besitzen, nur von Almosen leben, niemals mehr haben und behalten als irgend ein Armer, der einem begegnet, auf alle äußern Hilfsmittel und Sicherungen, nicht nur der Wohnung, Kleidung und Nahrung, sondern auch des geistigen Lebens, Bücher, Studien u. dgl. radikal verzichten und doch als Prediger, als Menschenführer und Seelsorger durch die Länder ziehen wollen, das ist eben praktisch unmöglich. Auch Franz selbst hat es nicht vermocht, seine Vorsätze wirklich folgerichtig durchzuführen. Zuweilen merkte er seine Abweichungen vom „Ideal“ gar nicht, etwa wenn er den Brüdern um keinen Preis bischöfliche Empfehlungsschreiben mitgeben lassen wollte, selbst aber einen Siegelbrief und ein versilbertes Kuhhorn, Gegenstände, die der Sultan ihm als Ausweis unter den Moslemin mitgab, unbedenklich annahm und wohl zu gebrauchen verstand; oder wenn er die süßen Küchlein von „Bruder Jakoba“ sich jedesmal harmlos schmecken ließ; aber meist kam er doch selbst nach einiger Zeit auf seine kleinen harmlosen Inkonssequenzen, und dann litt er darunter wie unter einem Verrat und kam sich vor wie ein Heuchler, der vollkommen arm zu sein vorgibt, aber dabei ein zart gebratenes Krammetsvögelchen sich wohl schmecken läßt.

Der wichtigste Teil der Außenwelt ist die soziale Umwelt, die menschliche Umgebung, in der wir leben müssen. Diese Umgebung hat ihre eigenen und besondern Formen, Gesetze und Notwendigkeiten, die zum Teil von absoluter, für alle Zeiten und Umstände unbedingter Geltung sind, zum Teil wenigstens einen zeitgeschichtlichen Bestand besitzen. Selbstverständlich werden diese Formen und Gesetze niemals irgend einem Ideal, sei es einem sittlichen oder religiösen oder ästhetischen Ideal, genau entsprechen. So wird also der Mensch eines hochgestimmten Ideals, der Mensch eines ganz reinen und vollkommenen Innenlebens sich immer im Gegensatz zu diesen gesellschaftlichen Formen und Einrichtungen finden und wird darunter leiden. Er wird versucht sein, diese Formen und Einrichtungen anzugreifen, umzugestalten oder auch umzustürzen. Aber solche Umgestaltungsversuche müssen stets die zarteste und weiseste Rücksicht auf das Bestehende nehmen, wenn sie nicht noch größere Übel an Stelle der vorhandenen setzen wollen. Auch der idealste Mensch, der konsequente Heilige muß sich für lange Zeit und oft für immer an Einrichtungen halten, die er innerlich verurteilt, unter denen seine reine Seele leidet, die er vielleicht sogar für schlecht und gottwidrig ansehen muß. Wie sehr hat wohl Christus, der Gottmensch, gelitten unter den sozialen Zuständen seiner Zeit, unter der Sklaverei, unter der Bedrückung des armen Volkes durch die römischen Gewaltherren, unter den Leiden der Frauen und Kin-

der, unter der Täuschung des Volkes durch seine blinden und böswilligen Führer! Und doch hat er nach außen keinen Schritt getan in der Richtung auf einen Umsturz dieser Weltzustände.

Alle übereifrigen und leidenschaftlichen Reformversuche, ja sogar schon der Versuch, sich für die eigene Person den unzulänglichen sozialen Einrichtungen und Anforderungen zu entziehen, führt nur zu noch größeren Verwicklungen und Verwirrungen. Gerade zur Zeit des hl. Franziskus lieferten die Ausschreitungen der Radikal-Armen, der Waldenser und Albigenser, den durchschlagenden Beweis, daß man hochgespannte Ideale nicht ohne weiteres, nicht ohne demütige Anpassung und ohne kluge Überleitung in die Außenwelt, in die soziale Welt hineinschleudern darf. So würde auch der Versuch des Armen von Assisi, wenn er wirklich so geartet war, wie Timmermans und überhaupt die Franziskus-Legende ihn darstellt, unweigerlich zu gleichen Verwirrungen geführt haben. Ein Mensch, der wirklich und buchstäblich so leben will, unter Mißachtung aller Gesetze des Geldverkehrs, des Warenaustausches, der wirtschaftlichen Güterproduktion, wie der legendarische Franz es versucht, würde in der Tat als Feind der sozialen Ordnung anzusehen sein; und gar, wenn noch mehrere, wenn sogar Tausende das gleiche versuchten. Es war von symbolhafter Eindringlichkeit, daß die Brüder bei ihrer ersten Aussendung, besonders im Ausland, an vielen Orten mit Steinen beworfen und mißhandelt wurden. Der Instinkt des Volkes, auch des armen und unterdrückten und mühsalbeladenen Volkes, hat ganz richtig gefühlt, daß selbst ein harter und grausamer, ja sogar ungerechter Rechtszustand noch weit besser ist als ein anarchischer Liebeswille.

Es ergibt sich mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes, daß ein ganz lauterer und gerader Wille sich nur auf die Gebote des Innenlebens erstrecken kann. Auch Gott, Christus und die Kirche können und wollen eine unbedingte und ungeminderte Verpflichtung nur auf die ganz inwendige und innerste Gesinnung legen. Sobald diese Gesinnung sich irgendwie nach außen zeigen oder betätigen will, wird sie immer die Erfordernisse dieser Außenwelt berücksichtigen, sich ihnen anpassen müssen. Und wenn Christus der Herr seinen Jüngern bei einer bestimmten, als einmalig gedachten Sendung die Weisungen vollkommener Armut gab — keine zwei Röcke, kein Geld, keinen Stab sollten sie mitnehmen —, da hatte er nicht im Sinn, daß diese Weisungen stets mit äußerer Buchstäblichkeit erfüllt werden sollten. Sie hatten eine symbolische, eine symptomatische Bedeutung: aus diesen konkret gefaßten, plastischen Anweisungen sollten die Jünger auf die inwendige Gesinnung der vollkommenen Losgelöstheit von Hab und Gut, der reinen Selbstlosigkeit und Anspruchslosigkeit schließen und hinstreben. Diese inwendigen Gesinnungen allein sind es, die in reiner Vollkommenheit möglich sind; ihre äußere Erfüllung aber ist stets auch an äußere Bedingungen, Umstände und Forderungen geknüpft und erscheint darum stets als ein Notbehelf, als eine entfernte Annäherung an das Ideal oder auch als ein bedauerliches und beschämendes Zurückbleiben und Zurückweichen.

Ganz reife und ganz große und weite Geister verstehen denn auch diese

Unvollkommenheit ihres Handelns, unter der sie selbst am meisten leiden, doch in schweigender Demut hinzunehmen und zu tragen und als Bewährung ihrer persönlichen Selbstlosigkeit, ihrer Ichentäußerung wieder einzubauen in ihr inneres Leben. Es ist also das Zeichen eines wirklich erleuchteten Geistes, einer wahren und reifen Heiligkeit, wenn er auch zur rechten Zeit „Ausnahmen“, das heißt Anpassungen des Geistes an die realen Bedingungen des Handelns zu machen versteht. Franziskus, wie Timmermans schildert, hatte wenigstens Demut und Sanftmut genug, um auf die gewichtigen Vorstellungen anderer, des Kardinals oder seiner Brüder, diese Anpassungen vornehmen zu lassen: der Bruder Antonius sollte also wirklich Gottesgelehrtheit studieren, die Schwester Clara einmal mit den Brüdern in Portiunkula speisen dürfen. Daß die Frau „Bruder Jakob“ an sein Sterbelager kommen durfte, hat er selbst unter dem Einfluß einer überwältigenden Herzensfreude gewünscht und zugelassen.

Auf der andern Seite lehrt die tägliche, auch die religiös-asketische und selbst die medizinisch-psychiatrische Erfahrung, daß Menschen, die mit peinlicher und sklavischer „Gewissenhaftigkeit“ jedes Gesetz, jede Regel und Satzung auch im äußern Leben ganz buchstäblich erfüllen wollen, die es also an geistiger Elastizität, an weiser und kluger Anpassung, also auch an liebevoller Rücksichtnahme auf Personen und Zeiten fehlen lassen, daß diese unter solcher Observanz enge und kleinlich werden, ja sogar böse, unduldsam und pharisäerhaft.

Die Notwendigkeit einer klugen und liebevollen Anpassung und Einordnung in die Gesetze der gesamten, auch der äußern und der körperlichen Wirklichkeit bedeutet also nicht, daß eine wahre und vollkommene Heiligkeit im idealsten Sinne nicht möglich sei. Im Gegenteil; denn eben in dieser Anpassung kann so viel heilige Klugheit und vor allem so viel selbstverleugnende Liebe und selbstloses Rücksichtnehmen betätigt werden, daß hierin allein schon eine größere Vollkommenheit liegt als in jeder Idealität, die sich rücksichtslos durchsetzen will. Nicht im Radikalismus des Prinzips, der noch sehr egoistisch sein kann, liegt die Bewährung des Heiligen, sondern im Radikalismus des liebenden und um der Liebe willen geübten persönlichen Selbstverzichtes.

Eine zweite, unerschöpfliche Quelle tragischen Leidens eröffnet sich für den Menschen einer höchstgespannten Innerlichkeit, sobald er dem gesinnungsgleichen, dem gesinnungsverwandten Menschen begegnet. Wenn der Heilige einem andern Heiligen begegnet, auch dann und gerade dann gibt es Leid und Kampf; denn ihre Ideale erfahren dann eine Kränkung, weil ihnen eine Veränderung, eine Krümmung oder Schrumpfung zugemutet wird, die zwei solche Menschen notwendig wie einen Angriff auf ihren hochgemuten Geist empfinden müssen. In dem Franziskus-Leben von Timmermans begegnen sich der hl. Franziskus und der hl. Dominikus und — müssen erkennen, daß sie getrennte Wege zu gehen haben. Die Szene war für beide von schmerzlicher Größe, und es war ein Erweis ihrer wirklichen geistigen Freiheit und Ehrlichkeit, daß sie auch in der Verschiedenheit ihrer Ideale und Wege sich seelisch nah und verbunden bleiben konnten. Nun waren ja wirklich auch die innern Welten dieser beiden

Heiligen verschieden genug, und so ließ sich die Notwendigkeit der äußern Trennung verhältnismäßig leicht begreifen. Aber auch zwischen Franziskus und seinen eigenen Brüdern, die doch ganz eines Sinnes mit ihm sein wollten und sein sollten, tat sich schnell und immer weiter und immer unversöhnlicher eine tiefe Kluft auf. Es waren nur sehr wenige ganz Getreue, die ihren Vater bis zuletzt und bis ins Letzte verstanden und ihm treu blieben oder treu zu bleiben glaubten. Denn auch sie waren nicht ganz genau seines Geistes; auch sie konnte er nicht mitnehmen, wenn er ganz tief in Gott hineingehen wollte. Auch sie waren ihm zuweilen nicht mehr erträglich, und er flüchtete vor ihnen, weil er nicht den Mut hatte, sie anzugreifen.

Etwas anderes ist eben in der Tat nicht möglich. Jede Innerlichkeit, und erst recht die hochgespannte, die geniale, die glühende und stürmische Innerlichkeit ist etwas ganz Einmaliges, das sich genau in der gleichen Form und Art und Wesenheit nirgends mehr findet, auch nicht im brüderlichen, im gesinnungsverwandten, im gesinnungsgleichen Menschen. Die Tugendbegriffe und -bezeichnungen, mit denen wir die sittlichen Haltungen der Seele zu beschreiben suchen, passen freilich in ihrer Allgemeinheit auf viele Menschen zugleich. Aber die seelischen Zusammenhänge, in denen diese Gesinnung auftritt, das ganze Gewebe von Gedanken, Empfindungen, Beweggründen und letzten Entscheidungen, das ist immer nur einmalig, das ist in jedem Menschen verschieden, und zwar um so verschiedener, je entwickelter, je fortgeschrittener er ist.

Dazu kommt dann noch: Die Innerlichkeit eines jeden Menschen hat ihre Perioden, ihr Auf und Ab, ihren Wellengang, mit verschiedenen Schwingungszahlen. Es ist also von vornherein gewiß, daß beim Begegnen von zwei Menschen mit starker Innerlichkeit diese Wellen, soweit sie nach außen treten, sich überschneiden werden; es ergeben sich Interferenzerscheinungen; Übereinstimmungen von geradezu ekstatischer Schönheit und Süßigkeit wechseln ab mit völliger Auslöschung ihres gegenseitigen Lichtes; es gibt Stunden, wo auch Heilige einander nicht mehr verstehen können.

Noch mehr: Nicht nur das Innere der Menschen, die sich begegnen, ist verschieden, sondern auch ihr Äußeres, ihr naturhafter Charakter, und damit auch die zahllosen Imponderabilien ihres äußern Auftretens, die Art, wie sie gehen, reden, lachen, weinen, wie sie ihre Hände bewegen, wie sie die Dinge des täglichen Gebrauches anfassen, wie sie eine Sache auf den Tisch stellen oder einen Stuhl rücken, eine Tür zumachen. Lauter Anlässe, die gegenseitige Entfernung, Fremde, Inkongruenz zu fühlen.

Was ergibt sich nun aus all dem? Daß es Torheit wäre, aus der Schönheit, Güte und Heiligkeit des innern Lebens einer Anzahl von Menschen ohne weiteres zu folgern, daß sie auch äußerlich ein völlig gleichartiges, kongruentes Verhalten zeigen und ein ganz reibungsloses Zusammenleben führen können. Das innere Gesetz der Liebe genügt, um aus mehreren Menschen eine Gemeinschaft zu machen, aber es genügt nicht, sie auch äußerlich als einen Organismus, als einen geschlossenen und unlöslichen Verband erscheinen und bestehen zu lassen. Es bedarf dazu auch noch

gewisser Regeln, die das äußere Verhalten dieser seelisch verbundenen Menschen aufeinander abstimmen; es bedarf der Ordnung, der Satzungen, der Übereinkünfte, es bedarf — der Organisation. Selbst die von Liebe erfüllteste, die ungetrübteste Ehe-Gemeinschaft bedarf zu ihrer praktischen Auswirkung und zu ihrem ungestörten Bestand gewisser gegenseitiger Abmachungen, an die sich beide Teile halten, in liebevoller Rücksicht und in demütigem Selbstverzicht; kein Teil darf rücksichtslos den Eingebungen seines übervollen Herzens folgen.

Und erst recht, wenn mehr Menschen, wenn viele Menschen, wenn Tausende in einer Brudergemeinschaft, wie Franziskus sie sich dachte und träumte, zusammenleben sollen! Es bedurfte dazu, wie das Franziskusleben von Timmermans mit lehrreicher Deutlichkeit zeigt, der „Regel“. Aber sein Franziskus, dieser wundervoll unbefangene und unbekümmerte Mensch, hat nie begriffen, was eine Regel ist. So viele „Regeln“ er auch schreiben mußte auf Befehl Ugolinos und auf Wunsch seiner „gelehrten“ Brüder, und so heiß und strömend die Tränen waren, aus denen seine „Regeln“ geflossen, gerade diese seine Verzückungen waren das stärkste Hindernis, daß eine wirkliche Regel zustande kam. Es waren immer nur Ausbrüche einer lodernden Innerlichkeit, vulkanische Erzeugnisse seiner glühenden Seele; es waren Gedichte, Bekenntnisse, Ausrufe und Beteuerungen von ekstatischer Kraft und Schönheit, aber keine Regeln, die das äußere Verhalten seiner Brüder hätten ordnen können. Darum klagten diese auch mit Recht, es sei immer dasselbe; sie fanden es schließlich gar nicht mehr der Mühe wert, die neue Regel auch nur durchzulesen, die „Regel“, die der arme Franz auf den Wellen seines Herzblutes unter namenlosen Schmerzen und Seligkeiten aus seinem Innern zu Tage gefördert hatte.

Der tiefste Grund dieses tragischen Versagens liegt darin, daß die Regeln, die das Zusammensein vieler Menschen ordnen und verbinden, anders sein müssen als die Äußerungen eines hochgespannten Idealismus. Hier tut sich ein Abgrund von geheimnisvoller Tiefe und Weite auf: Die heilige, gotterfüllte Innerlichkeit darf sich nicht ohne weiteres in äußeres Verhalten umsetzen, darf und kann sich nicht so geben, wie sie ist und wie sie sein will, wenn sie nicht zerstörend und auflösend auf die Welt wirken will. Und die Lebensformen und Lebensäußerungen, die den von Gemeinschaftsgeist erfüllten Menschen einen wirklichen Zusammenhalt auch im Äußern geben, weichen stets beträchtlich ab von dem innern Ideal dieser Menschen. Also die ungeminderte Auswirkung des Innern wirkt zerstörend, und der durch eine Art von Abfall zustande gekommene Kompromiß wirkt erhaltend, wirkt förderlich sogar im Geist und Sinn des innern Ideals.

Das ist es, was der Franziskus Timmermans' nie verstanden hat; er hat also in der Tat seinen Orden nicht gegründet. Und es ist anzunehmen, daß es auch der historische Franziskus im üblichen Sinn nicht getan hat. Denn der Heilige als solcher, das heißt der Mensch einer großen, schwingenden Innerlichkeit, das Genie der Innerlichkeit will überhaupt nichts gründen und kann auch nichts gründen. Es sei denn, daß er außer dem ganz individuellen, in Einsamkeit wurzelnden und in Einsamkeit mün-

denden Genie der Innerlichkeit auch noch ein soziales Talent besitzt, ein Talent zur Weltgestaltung, daß er auch noch ein Organisator ist, eine Herrschernatur, ein Staatsmann im weitesten Sinne dieses Wortes. Etwas in der äußerlich sichtbaren Welt gründen oder gar fest begründen kann man nicht mit Hilfe von glühenden Ekstasen, auch wenn sie heiligmäßig sind, sondern nur mit kühlen und klaren Gedanken und mit harten, zweckbestimmten Willensbefehlen. Die Geschichte lehrt denn auch, daß die meisten Heiligen, auch die, von denen große Bewegungen ausgegangen sind, nach denen sich große Ordensfamilien nennen, ursprünglich gar nichts gründen wollten. Sie haben einfach ihre weißglühende Innerlichkeit wogen und strahlen lassen, so daß auch andere empfängliche Seelen davon ergriffen wurden und sich ihnen anschlossen in einer zunächst rein innerlichen, seelischen, zwar unendlich wertvollen und schöpferischen, aber nach außen hin ganz unverbindlichen Gemeinschaft. Aus dieser Gemeinschaft ist dann allmählich ein Orden geworden, das heißt ein zweckbewußter und zweckmäßiger Organismus; und er ist immer durch eine Art von „Abfall“ entstanden. Es hat sich stets gezeigt, daß die Hochstimmung des gemeinsamen Vaters sich nicht zu einer Dauereinrichtung machen ließ, auf die man alle Eintretenden verpflichten konnte, und daß der Orden eine dauerhafte und regulierte Gestalt nur durch jenen Verzicht gewinnen konnte. Die Gemeinschaft als solche löst sich immer wieder auf — freilich um sich an irgend einem andern Punkt der geistigen Welt neu zu bilden —, wo es nicht gelingt, den Weg der geregelten Genossenschaft zu finden. Und das gelingt nur denen, die einen gemeinsamen und organisationsfähigen Zweck, einen Ordenszweck zu denken und klar zu formulieren verstehen und sich diesem Ordenszweck dienstbar machen. Zuweilen, wie in den Gründungen des hl. Benedikt, des hl. Dominikus, des hl. Ignatius, war der ursprüngliche Geistesmensch, der den Quellpunkt der ganzen Bewegung bildet, selbst schon ein zweckhaft denkender Mensch, ein geborener Organisator, Gesetzgeber und Führer — zu seinem Heilighkeitscharisma noch hinzu. Franziskus von Assisi war das in keiner Weise, aber es fanden sich unter seinen ersten Jüngern schon die großen Gesetzgeber, die den um Franz gescharten Brüdern eine feste Lebensrichtung und Lebenshaltung auch in der äußern Welt gaben. Und auf diese Weise ist auch etwas, und zwar sehr viel von der ursprünglichen, in Franziskus lebenden Innerlichkeit den zukünftigen Brüdern und Söhnen des Heiligen erschlossen und zugänglich gemacht worden.

Es bleibt nämlich zu bedenken, daß selbst etwas so Geistiges und Geistgeborenes, wie es die Innerlichkeit eines religiösen Genies ist, doch von den Forderungen der äußern Wirklichkeit nicht bloß gehemmt und gedämpft, sondern auch gefördert oder doch wenigstens geschützt wird; sie bedarf zu ihrem Entstehen und ihrer gesunden Auswirkung sogar gewisser äußerer Ordnungen, Darbietungen und Hilfen, eben einer gewissen Organisation, sei es nun die Organisation der Kirche, des Staates und der Familie oder die Organisation eines Ordens, einer religiösen Genossenschaft. In einer ganz anarchischen Welt würde auch das Genie keinen Platz, keine Möglichkeit der Entfaltung und also auch kein Entstehen

finden. Auch das individuellste und persönlichste Geistesleben, gerade in seinen höchsten und erhabensten Formen, ist geknüpft an gewisse äußere, soziale und sogar auch politische und wirtschaftliche Errungenschaften und Fortschritte. Wenn auch gegen nationalistische und absolutistische Ausschreitungen des Staatslebens Einwendungen erhoben werden können, so darf man doch nicht vergessen, daß die kunstvollen und fein organisierten Gebilde, die diese Staaten darstellen, nicht nur in sich wertvoll und großartig sind, sondern auch Bedingungen für wirklichen, auch innerlichen und seelischen Fortschritt, Bedingungen für die Höchstentfaltung des Geisteslebens bilden. Und wie peinlich sich auch manche moderne Menschen von dem Kirchenrecht, von dem äußerlich anmutenden, starren System der kirchlichen Rubriken und Prälaturen berührt fühlen, sie dürfen nicht übersehen, daß gerade diese Kirche, so wie sie ist, ein von Sicherheit und Gesundheit erfüllter Raum ist, in dem ein sprudelndes und überquellendes religiöses Innenleben möglich wird, und daß diese Kirche mit ihrer felsigen Starrheit dieses Innenleben vor Formlosigkeit und Zuchtlosigkeit bewahrt. Die Kirche und ihre höchstorganisierten Orden der Gegenwart enthalten tatsächlich auch heute noch Quellen und Ströme einer überreichen, tiefen und lauterer Innerlichkeit, die freilich im Verborgenen quillt und nicht ohne weiteres gemessen werden kann, die auch nicht im Rundfunk, in der Presse und im Film erfassbar ist, die wohl auch andere Formen und Ausdrucksweisen hat, als sie dem mittelalterlichen Menschen Franziskus in seinen italienischen Bergsiedeleien möglich waren, die aber doch von gleicher Kraft und Glut ist.

Freilich untersteht sie auch den gleichen Gesetzen einer innern und äußern Tragik. Es bleiben hienieden und für alle Zeiten unlösbare Spannungen zwischen Innenwelt und Außenwelt, zwischen Geist und Körper, zwischen Einzelmensch und Gesellschaft, zwischen Wollen und Tun, zwischen Gedanken und Wirklichkeit. Und es sind gerade die großen Menschen, die genialen, die schöpferischen und heiligen Menschen, die am meisten darunter leiden. Jeder Mensch, der die Stigmata Jesu Christi an seiner Seele trägt, bekommt auch wunde Hände und wunde Füße, wenn er irdischen Boden betreten und irdische Dinge anrühren muß.

Auf dem heiligen Berge Athos

Von Dr. P. Chrysostomus Baur O. S. B.

Es war keine leichte Sache gewesen, auf den Athos zu kommen. Eine Empfehlung des ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel und die Erlaubnis des griechischen Ministeriums des Äußern in Athen genügten nicht. Auch die Provinzbehörde von Makedonien sowie die Polizei von Saloniki mußten ihren Segen dazu geben. Und dann war noch die Kontrolle von drei weiteren Polizeistationen zu passieren: eine auf dem Schiff, eine in Daphne, dem Landungshafen des Athos, und eine in Kariä, der „Landeshauptstadt“ und Regierungszentrale des heiligen Berges. Jetzt erst durfte ich der Heiligen Koinotes der Athosmönche zu Kariä die Bitte